

Chiara Lubich

## Eine Mystikerin radikaler Einheit und Geschwisterlichkeit

*Grußwort von Bischof Hermann Glettler zur Eröffnung der Tagung „Alle Blumen achten“, 10. September 2021 in Innsbruck.*

Einleitung: Dank für die vielen Momente, in denen ich durch die Fokolare Gemeinschaft gestärkt wurde – als Mensch, als Pfarrer in Graz und jetzt auch als Bischof in Innsbruck.

In einer zunehmend polarisierten Welt leuchtet das Zeugnis einer radikal gelebten Einheit und Geschwisterlichkeit, wie es uns durch Chiara Lubich gegeben wird, immer stärker auf. Dieses Lebenszeugnis ist eine lichtvolle Alternative – eine tatsächlich gelebte, in einem durch gemeinschaftliches Leben errungene Alternative in einer durch vielfältige Entfremdungen verwundeten Welt und Gesellschaft.

„Der Christ von morgen wird ein Mystiker sein, einer der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein“ Ein Mensch mit einer geistlichen Erfahrung. Die Präzisierung im bekannten Diktum von Karl Rahner ist wichtig. Das Zeugnis von Chiara gründet auf einer geistlichen, mystischen Erfahrung – einer Begegnung mit Gott, die ihrem Leben eine neue Ausrichtung gegeben hat – in den abgründigen Verwerfungen während und nach dem II. Weltkrieg hat sie Gottes Ruf erreicht, ihre Seele in einem geistvollen Sinn „verwundet“. Sie konnte seinen Ruf aufnehmen: Dienst an der Einheit!

Bei Chiara Lubich sehen wir, dass christliche Mystik nicht der Genuss spiritueller Ekstasen ist, sondern auf weite Strecken eher das Gegenteil: Das Aushalten von Nicht-Sättigung des erlebnishungrigen Menschen, die Annahme von Nicht-Erfüllung der vielen Wünsche und Ansprüche, die täglich in uns auftauchen – und uns rastlos werden lassen, weil eine finale Erfüllung ohnehin nicht erreichbar ist. Liegt in diesem Loslassen einer erträumten Sättigung nicht ein enormes prophetisches Potential für unsere Zeit? Natürlich will jeder Mensch mehr Kraft, mehr Inspiration, mehr Ausgeglichenheit, mehr Erfüllung, ... immer mehr, unheilvoll immer mehr. Mystik ist zuerst ein Leer-Werden, ein radikales Loslassen der eigenen Pläne und des eigenen Machens.

Christliche Mystik meint das innere Freiwerden, das Loslassen der eigenen – „mit Christus gekreuzigt werden“, wie es Paulus ausdrückt – um ein innerer, offener Raum zu werden für das, was Gott schenken möchte, für das Neue und Andere – auch für das Noch-Nicht-Verstandene und Fremde. Gott befreit uns zur Freiheit, uns selbst in diesem Loslassen und Freiwerden zur Gabe für den Nächsten machen zu können. Heilsame Liebe sucht nicht sich selbst, sondern immer den Nächsten. Und diese Einheit will erlitten sein, wie alle wissen, die Geschwisterlichkeit ernsthaft zu leben versuchen.

Im Lebenszeugnis von Chiara sehen wird, dass eine authentisch christliche Mystik keine oberflächliche Weltzogenheit meint, keine Abwendung aus Frustration oder Überforderung. Es geht immer um eine leidenschaftliche Bewegung der Liebe, die in der Bewegtheit des leidenschaftlich liebenden Gottes gründet. Papst Franziskus gibt uns in Evangelii Gaudium eine Ahnung davon, wenn er schreibt: *Wenn wir daher die „Mystik“ leben, auf die anderen zuzugehen und ihr Wohl zu suchen, weiten wir unser Inneres, um die schönsten Geschenke des Herrn zu empfangen. Jedes Mal wenn wir einem Menschen in Liebe begegnen, werden wir fähig, etwas Neues von Gott zu entdecken. Jedes Mal wenn wir unsere Augen öffnen, um den anderen zu erkennen, wird unser Glaube weiter erleuchtet, um Gott zu erkennen.“* EG 272

Christliche Mystik ist also ein solidarisches Eintauchen in eine Nacht der Unsicherheit – bis hin zu einer Gottes-Ungewissheit in Verbundenheit mit den vielen, die Nächte des Zweifels, der existentiellen Heimat- und Sinnlosigkeit durchzustehen haben. Es geht um ein solidarisches Mitgehen und Erleben von vielen „menschlichen Nächten“ – viele Heilige und Mystikerinnen in der Tradition aller Religionen sprechen davon.

Und was ist das Spezifische bei Chiara Lubich? So weit ich verstanden habe, wurde sie durch den Geist Gottes in eine tiefere Wahrnehmung vom Herzschlag Jesu geführt, der sich in deutlicher Weise in seinem Hohenpriesterlichen Gebet mit der Bitte ausgedrückt hat: „Vater gib, dass ALLE eins seien!“ Dieser Bitte Jesu, diesem seinen Herzschlag hat sie in einer radikalen Weise Raum gegeben und davon ausgehend ihre Gemeinschaft geformt – eine Bewegung, die Menschen unterschiedlichster Kulturen, politischer Überzeugungen und Religionen miteinschließt. Ist das nicht genau die Spur, die uns Papst Franziskus mit „Fratelli tutti“ gewiesen hat. In der Fokolare-Gemeinschaft eine jetzt schon gelebte Vision! Davon müssen wir lernen.

Chiara Lubich hat bei ihren mystischen Erfahrungen von 1949 und den frühen 1950er Jahren auch noch etwas praktiziert, was ganz speziell ist: Sie hat das mystisch Geschaute sofort mit Weggefährten kommuniziert – mit Igino Giordani und ihren Freundinnen, und gemeinsam bemühten sie sich, das Verstandene zu leben. Die Tagung wird uns vieles davon erschließen.

Ich wünsche dem theologischen Gespräch und der gemeinsamen Reflexion in diesen Tagen ein gutes Gelingen – das gemeinsame Hören wird sich als fruchtbar erweisen, genährt von einem Stille-Werden im gemeinsamen Schweigen und Gebet. Nur daraus kann uns eine Verbundenheit des Herzens neu geschenkt werden – gerade in unserer Zeit extremer Nervosität und Aufgeregtheit.

*Ich schließe mein Grußwort mit einem Zitat von Papst Benedikt, das er auch im Blick auf Chiara Lubich geschrieben haben könnte: Die Liebe ist letztlich das einzige Licht, „das eine dunkle Welt immer wieder erhellt und uns den Mut zum Leben und zum Handeln gibt“ (Deus caritas est).*